download unter www.biologiezentrum.at


und nachher unter kleinlicher Entschuldigung oder gar selbst ohne jede Entschuldigung ausbleiben.

Mag auch der Preisrichter hundert Mal geboren sein; es fällt dennoch kein Meister vom Himmel. Uebung macht den Meister.

Es thut wirklich Noth, dass für einen gesunden Nachwuchs unserer Altmeister gesorgt werde. Gar so schwer finden wir das nicht; unmöglich erst recht nicht. In jedem Vereine wohl finden sich einzelne Mitglieder, die sich als Züchter vor Anderen auszeichnen und guten Willen und Fähigkeit verrathen. Solche sollte man den gewählten Preisrichtern zur Seite geben, damit sie an deren Hand, unter ihrer Leitung das Geschäft erlernen. Wir haben uns wiederholt ein Vergnügen daraus gemacht, sofern die Zeit es gestattete, lernbegierige Züchter zu unterweisen und anzuleiten, und jedesmal wurde uns am Schlusse unter grosser Dankesbezeugung gesagt: „Nun bekommen wir mehr Verständniss von der Sache. Jetzt betrachten wir die Thiere auf eine ganz andere Weise.“ Es mag vielleicht Preisrichter geben, welche ihre Kunst als Reservatrechte betrachten. Aber darin liegt keineswegs der Grund, weshalb tüchtige Preisrichter so selten werden. Er liegt vielmehr darin, dass die Vereine nicht für Ersatz sorgen und Einzelzüchtern die Sache zu unbequem ist. Die Vereine helfen sich bei den Ausstellungen gegenseitig aus in freundnachbarlichem Verhältniss. Die Bezeichnung auf dem Programm: „Auswärtige Sachverständige“ genügt. Man darf die Sache auch nicht zu genau nehmen, damit nicht die Ausstellung den äusseren Firniss verliere. Und das Geschäft beruht ja auch wieder auf Gegenseitigkeit. Wie du mir, so ich dir. Nach der Ausstellung dann wird wieder drauf los gezüchtet, oder man pflegt der Ruhe, wie man es eben für gut findet. Gottlob ist diese Art des Handelns doch nicht das allgemeine; wir wollen sogar gerne annehmen, dass es nur für eine gewisse Categorie von Vereinen passt, in welchen das richtige Verständniss von der Zucht mangelt. Wir wollen deshalb dies unerquickliche Bild verlassen und wieder die mehr gewöhnlichen Fälle in's Auge fassen.

Der Preisrichter muss noch geboren werden, der es allen recht machen wollte; auch der tüchtigste Preisrichter wird Unzufriedene finden. Diese Unzufriedenheit kann begründet sein in der Verschiedenheit der Ansichten zwischen Preisrichter und Aussteller, respective Beobachter; sie ist mehrentheils unbegründet, kann aber auch begründet sein; denn welcher Preisrichter wollte sich von jedem Irrthume freisprechen. Ist man dann aber berechtigt, in schonungsloser Weise über den Preisrichter herzufallen? Herr Dr. H. schildert uns die Erlebnisse der Preisrichter in grellen Farben. Leider sind seine Ausführungen nur zu wahr. Wer dieses Amt wiederholt ausgeübt hat, dem wird es an Erfahrungen der unangenehmsten Art nicht fehlen. Es scheint kaum glaublich, dass Aussteller sich schon vor der Ausstellung brieflich an den Preisrichter werden und sogar vor Bestechung nicht zurückschrecken. Und dann nach der Prämiirung fängt das Raisonnement an, da müsste der Preisrichter wohl allen und jedem Rechenschaft geben. Wenn man dabei nur immer in den Grenzen des Anstandes bliebe, die Belehrung liesse man sich schon gefallen. (Fortsetzung folgt.)

---

## Ueber Vererbung des Geschlechtes.

Nichts liegt wohl noch so sehr im Dunkel tiefsten Geheimnisses, nichts ist und kann weniger erforscht werden als gerade der Act der Zeugung mit all' seinen unzähligen Räthseln und doch drängt sich der Mensch immer wieder an diese heran, den Schlüssel zur endlichen Lösung vielleicht nicht vergeblich suchend. Auch Schreiber Dieses, hat im Laufe eines Deceniums, das er der verschiedensten Thierzucht widmete, seine Beobachtungen gesammelt und Schlüsse gezogen. Es mag wohl wahr sein, was Herr Dackweiler in seinen interessanten, diesen Blättern gewidmeten Aufsätzen sagt, dass der Mensch über das Rathen und Herumtasten in gewissen Geheimnissen der Natur nicht hinauskommt. Und doch hat meine Praxis, die freilich nur ein Tropfen im Meere, mich zu gewissen Annahmen bestimmt, die vielleicht nichts sind als müssige Combinationen, denen ich aber anhänge, an welche ich glaube, an denen ich, soweit es mein Zuchtverfahren betrifft, festhalte. Die Vererbung des Geschlechtes ist, meiner Ansicht nach, doch nicht so ganz regellos und unergründlich, als es auf den ersten Blick wohl scheinen mag. Meine Beobachtungen, die ich unzählige Male zu machen Gelegenheit hatte, bestärkten mich fast bis zur Gewissheit darin, dass der kräftigere Theil der Zeugenden sein Geschlecht doppelt und dreifach so leicht vererbt als der schwächere. Betrachte man also zu allererst was zum Attribute: „Kräftig im Geschlechte“ gehört. Es scheint uns dreierlei Gesundheit, vollkommene Geschlechtsreife und wieder kein zu hohes Alter. Ein gesunder, kräftiger Hahn wird mit einer schwächeren und vielleicht auch jüngeren Henne sein Geschlecht vererben, und zwar in überwiegender Mehrzahl; umgekehrt wird eine kräftige Zuchthenne mit einem jungen, schwächlichen Hahne gepaart, mehr weibliche Nachzucht liefern. Nun kann diese Vererbungsfähigkeit des „Stärkeren“ allerdings bei beiden Theilen hie und da aufgehoben werden, deshalb besteht die obige Regel doch und wird nur durch äussere Einflüsse zeitweise erschüttert. Gibt man beispielsweise einem kräftigen Hahn viele Hennen, so wird er zweifelsohne hiedurch geschlechtlich geschwächt; umsomehr, da „Varietas delectat“ gerade bei diesen Thiergattungen eine grosse Rolle spielt und mit dieser Schwächung tritt dann der besprochene Einfluss naturgemäss in den Hintergrund. Lässt man anderseits bei der Henne der Natur nicht freien Lauf, d. h. man zwingt sie vom Neste weg zur neuerlichen Eierproduction, ohne der von der Natur eingesetzten Unterbrechung, so wird bei dieser der ganz nämliche Fall eintreten. Diese oft zufälligen, oft durch Menschenhand verursachten Eingriffe sind aber erst recht dazu angethan, uns das Bestehen gewisser Gesetze zu beweisen. Ich könnte hunderte von Exempeln anführen, wo selbe zutreffen und ich glaube, dass man, sind die äusseren Bedingungen

download unter www.biologiezentrum.at


nur vorhanden, in den seltensten Fällen fehlgehen wird, wenn man auf selbe baut. Am eclatantesten tritt die Erscheinung der besagten Vererbung bei den Italienern und Sebright zu Tage, weil eben der Hahn dieser Schläge geschlechtlich äusserst stark veranlagt ist, die Henne sich hingegen durch frühzeitiges und fleissiges Legen leicht erschöpft. Auf den Bauernhöfen in Friaul findet man bei einem Hahn gewöhnlich 30 Hennen und doch sind die Eier, wie ich mich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatte, fast ausnahmslos befruchtet. Die Friauler Bäuerin weiss recht gut, dass der Hahn mit wenig Hennen einen zu grossen Percentsatz männlicher Nachzucht liefert. Dasselbe behauptet auch Huth in seinem Werkchen über „Bantamhühnerracen und ihre Zucht", indem er, S. 7, von den Sebright sagt: „Die Bantams liefern nämlich durchschnittlich weit mehr Hähne als alle übrigen Hühnerschläge, was man allgemein einer kräftigeren Geschlechtsentwicklung der männlichen Thiere zuschreibt. Um dies zu paralisiren gibt man mehr Hennen zu einem Hahn und man wird auf diese Weise, auch sicher sein Ziel erreichen". Es ist also so weit meine Erfahrung reicht, nicht immer von Vortheil einem kräftigen, in bester Deckfähigkeit stehenden Hahn nur 2—4 Hennen zu geben. Wie viele glauben, das richtige Mass ist auch hier besser als das erkünstelte „zu Wenig". Man glaubt gemeiniglich durch solches Verfahren sehr kräftige Kücken zu erhalten, mit nichten, die Hennen leiden unter solchen Verhältnissen von dem stürmischen Verlangen der Hähne, ja sie können dabei zu Grunde gehen. Die Kraft des Thierchens liegt im Ei, also zumeist bei der Mutter, das beweist schon der allbekannte Umstand, dass aus einem grossen Ei ein kräftiges Kücken schlüpft, und dass ferners junge, frühreife Hennen schwächlicke Nachzucht liefern, weil solche Thiere kleine Eier legen und ist ein weiterer Beleg, der für den esagten Umstand spricht der, dass die physische Constitution der Nachzucht mehr der Mutter ähnelt, dass die Gestalt bei allen Thieren in der Regel nach der Mutter schlägt.

Indem ich diese Betrachtungen schliesse, wünsche und hoffe ich, zu Versuchen angeregt zu haben, welche den freundlichen Leser von der erfahrungsmässigen Wahrheit des Gesagten überzeugen können.

Görz in Mai 1890. Siegfried Gironcoli.

---

## Hühnercholera.

Amtlichen Nachrichten zufolge ist während der letztvergangenen Zeit im südlichen Theile der Provinz Mailand die Hühnercholera in so heftiger Form aufgetreten, dass Hunderte, ja selbst Tausende von Hühnern an dieser Krankheit zu Grunde gehen; in einigen Gehöften und Dörfern ist der gesammte Hühnerstand vernichtet. Mit Rücksicht auf die zu befürchtende Einschleppung dieser Geflügelkrankheit erscheint es rathsam, dass seitens der betheiligten Kreise alle Transporte lebenden oder geschlachteten Geflügels aus Italien einer sorgfältigen Beobachtung unterzogen werden. Ueber die gedachte Krankheit des Geflügels wird in der „Leipz. Ztg." nachstehende Auslassung aus sachverständigen Kreisen veröffentlicht: Die Geflügelcholera ist eine ansteckende, überimpfbare, durch einen Mikroorganismus veranlasste Infectionskrankheit, die nicht nur die Hühner, sondern auch andere Vögel, z. B. Tauben, Enten, Gänse, Puten u. s. w., befällt, aber am liebsten und häufigsten die Hühnerhöfe aufsucht und dort grosse Verheerungen anrichtet. Sie führt in der Regel den Tod der befallenen Thiere herbei und ist die gefährlichste unter allen beim Hausgeflügel auftretenden Krankheiten. Sie tritt seuchenhaft, aber in der Regel endemisch, d. h. in kleineren Bezirken, selten in grösserer Ausbreitung auf. Sie ist in Frankreich, Spanien und Italien vielfach vorgekommen und hat dort erhebliche Verluste unter dem Federvieh herbeigeführt. Aber auch in Deutschland wird diese Seuche nicht selten beobachtet. Häufig kann bei den Seuchenausbrüchen in Deutschland die Einschleppung der Seuche aus Frankreich oder Italien efstgestellt werden. Zuweilen bleibt aber die Ursache des Auftretens des Krankheit unbekannt. Wenn das Leiden in einem Hühnerhofe in Folge von Nachlässigkeit erst festen Fuss gefasst hat, wenn also alle Gegenstände daselbst und der Boden der Lufträume und Ställe angesteckt sind, dann bleibt die Krankheit oft Jahre lang bestehen, wenn auch oft grössere, bis zu einem Jahre lange Pausen eintreten. In Bezug auf die Vorbeuge gegen die Krankheit und ihre Tilgung in Hühnerhöfen, in denen sie ausgebrochen, ist Folgendes beachtenswerth: Der Ansteckungsstoff ist nicht flüchtig, sondern an die Ausleerungen der Kranken und an die Leichen gebunden. Am häufigsten erfolgt die Verbreitung der Krankheit durch den Koth der erkrankten, sodann aber auch durch Schleim, Speichel und dergleichen und durch Theile und Abfälle, namentlich auch das Blut der gestorbenen oder getödteten. Aus diesen Thatsachen ergibt sich, dass die Krankheit bei strenger Reinlichkeit, Desinfection und bei der Trennung der gesunden von den kranken und der vorläufigen Trennung der neu angekauften von den vorhandenen gesunden Hühnern sowohl leicht abzuhalten, als auch nach stattgehabten Ausbruche leicht zu tilgen ist. Beim Auftreten der Krankheit ist es am besten, die wenigen erkrankten sofort zu tödten, die Kadaver zu verbrennen und den Geflügelhof gründlich zu desinficiren, nachdem die gesunden Thiere vorher entfernt worden sind. Diese müssen längere Zeit (etwa 14 Tage) in den neuen Räumen, in denen ganz besondere Reinlichkeit und gute Lüftung herrschen muss, verbleiben und gut gefüttert und getränkt werden. Als Getränk erhalten sie $^1/_2$—1 v. H. Lösung von schwefelsaurem Eisenoxydul (Eisenvitriol) in Wasser oder Salzsäurewasser (drei bis vier Esslöffel Salzsäure auf einen Eimer Wasser). Der Koth aus den Ställen, in denen sich kranke Hühner befunden haben, ist zu verbrennen; die Ställe sind zu scheuern und auszuweissen, das Holzwerk in denselben ist abzuhobeln und mit einer 5 v. H. Eisenvitriollösung abzuscheuern. Die Fussböden sind mit eben dieser Lösung oder einer 2 v. H. Schwefelsäure zu reinigen. Auch sind Chlordämpfe in den Ställen zu entwickeln. Die Behandlung der kranken Thiere ist meist erfolglos.

---

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Gironcoli Siegfried

Artikel/Article: Ueber Vererbung des Geschlechtes. 148-149